

Eröffnung Galerie der Stadt Wendlingen

Superstill

Gabriele Anne Welker (Malerei) und Tom Bässler (Fotografie)

24. März 2015

Warum stellen so unterschiedliche Künstler wie die Malerin Gabriele Anne Welker und der Fotograf Tom Bässler zusammen aus. Ganz einfach: viele Jahre lang arbeiteten Sie nebeneinander in Ateliers im Otto-Areal, sprachen viel über Kunst und die Welt und so entstand schon vor längerem der Plan, einmal gemeinsam auszustellen. Allerdings war den beiden nicht klar, ob das funktionieren würde, zu weit sind ihre künstlerischen Ansätze voneinander entfernt.

Aber nun ist es so weit: Gabriele Welker und Tom Bässler bespielen gemeinsam die Räume der Galerie der Stadt Wendlingen und... oh Wunder: es funktioniert. Dies liegt mit Sicherheit an der ähnlichen Farbatmosphäre von Fotografie und Gemälden: dunkle, gedeckte Töne, wenige Farbakzente, entschiedenes Hell-Dunkel. Tom Bässler hat den Verdacht, dass diese farbliche und auch atmosphärische Gemeinsamkeit der beiden Werke daher kommt, dass sie beide im alten Otto-Areal entstanden, diesem uralten, frühindustriellen Produktionsgebäude mit seinem düstern Licht und den gedämpften Farben, seiner heimeligen Morbidität.

Trotz allem: Die Werke von Gabriele Welkers und Tom Bässlers unterscheiden sich grundlegend voneinander und ich werde in dieser Einführung auch nicht den Versuch unternehmen, irgendwelche Gemeinsamkeiten zu konstruieren.

Ebensowenig werde ich auf die Biografien der beiden eingehen. Sollten Sie diesbezügliche Fragen haben, stellen Sie diese gern Frau Welker und Tom Bässler selbst. Sie sind anwesend.

Ich werde nur davon reden, was ich sehe und ich hoffe, Sie haben Lust mich dabei zu begleiten.

Beginnen wir also mit dem Werk von Gabriele Anne Welker:

Rätselhafte Menschenlandschaften. Man sieht in einen weiten Raum voller menschlicher Figuren. Sie gruppieren sich um und auf einer Stufenarchitektur, einer Mischung aus Bühne und Sandkasten, Männer und Frauen unbestimmten Alters; manche wirken geschlechtslos; kahlrasierte Schädel, in einfacher Kleidung. Unterhemden, unter denen der Körper sichtbar ist, manche nackt, die Männer in schlichter, heller Anstaltskluft, nur eine Frau trägt ein rotes Kleid, das sich in fließenden Falten um ihren Körper legt. Lasziv mit einem aufreizenden Lächeln liegt sie auf der Treppenbank, schaut zu dem stumpf vor sich hin kauern den Mann neben ihr, er erwidert ihren Blick nicht, umklammert einen Ball, eine Frucht? im Rot ihres Kleides, ebenso wie der Mann auf der Bank gegenüber. Zusammen mit dem Kleid markieren sie die einzigen Farbakzente in dem erdig fahlen Raum; auch der Blick des Gegenüber scheint ins Leere zu gehen, wie übrigens bei den meisten Figuren im Bild. Oder schaut er zu den halbnackten, theatralisch gestikulierenden Frauenfiguren im Vordergrund? Wird hier ein Stück vorgeführt? Sind die Menschen deshalb zusammengekommen? Doch sehen Sie nur den

Untergrund, vor dem sie stehen, auf ihm schweben oder wachsen kleine Gesichter und Köpfe, wie Traumerscheinungen.

Was geschieht hier in dieser beklemmenden, farblosen Atmosphäre? Ist man in ein Lager oder eine Irrenanstalt geraten? Warum sind diese wirren Menschen hier, worauf warten sie? Vielleicht auf uns?

Verwirrt, verirrt erscheinen auch die Figuren auf dem Gemälde rechts daneben. Eine Männergruppe auf einem ausladenden Kahn scheint sich im Schilf verirrt zu haben, Im Zentrum des Bildes: der Ruderer. Er ist mit seinem Gefährt verwachsen. Weit ragen seine Ruder ins Schilf hinein; ein Vorankommen ist unmöglich; entsprechend verzagt blickt er aus dem Bild heraus; Dahinter die Männer mit dem Rücken zu ihm, aufgestellt in Arbeiter- oder Gefangenenkleidung, scheinen das Schilf zu beschwören. Sie recken Gegenstände in die Höhe, sind es Kerzen oder etwa Handys, mit denen rituell Selfies geschossen werden? Sind die Männer auf der Flucht, suchen Sie einen Ausweg? Aber was erwartet Sie? ein düster Blutroter Himmel, apokalyptisch. Vielleicht kommt ja die Rettung von der gespenstischen Frauengestalt, die von links durch das Dickicht herbeischwebt, sie trägt ein weißes Tuch. Bringt sie den Frieden oder ist sie mit ihrem blutroten Mund der endgültige Racheengel?

Ich weiß nicht wie es Ihnen geht, aber bei mir lösen die Bilder von Gabriele Anna Welker eine Lawine von bedrängenden Fragen und Empfindungen aus.

Die Künstlerin schafft rätselhafte Räume mit menschlichen Figuren und Architekturen. Sie sind angefüllt mit Bedeutungsvollem: Menschen mit ausdrucksstarker Körperhaltung und Mimik, in symbolträchtiger Kleidung, Unterwäsche oder Arbeiteranzüge, sie hantieren mit Gewändern und Stoffen; Die Art und Weise, wie die Künstlerin mit Licht und Farbe umgeht intensiviert diesen Eindruck noch: die düstere Endzeitfarbigkeit, fast wie kolorierte Schwarz-weiß-Fotografie, dazwischen seltene Signalfarben, dramatische Licht- und Himmelssituationen, starkes Hell-Dunkel. Für mich haben die Bilder von Gabriele Welker etwas Schicksalhafteres, oder zumindest Theatralisches mit teilweise geradezu politisch-historischem Pathos, etwa bei den Bildern im unteren Stockwerk, bei denen man Menschen in Arbeiterkleidern mit heroisch zur Seite gewendetem Kopf vor einer roten Flagge stehen sieht; wie eine Reminiszenz an kommunistische Propagandabilder. Dazu passt auch, dass das gegenüber hängende Bild einer düsteren Figurengruppe mit gereckter Faust „Widerstand“ betitelt ist. Oder auch die Bilder im Oberen Stock im Treppenhaus: man sieht Frauenfiguren in Unterwäsche auf Stangen, balancierend oder sind sie gepfählt? In einem anschließenden Raum: Eine Reihe älterer, ernster Damen, die unter einen Vorhang greifen, auf dem eine Reihe verstört dreinblickender Babys hocken. Sind es Beschützerinnen oder böse Feen? Und so weiter und so fort.

Sie können sich vorstellen: Nachdem ich bei meiner Vorbesichtigung diese Bilder gesehen hatte, brannte ich darauf, von der Künstlerin zu erfahren, was sie zu bedeuten haben, was ihre Geschichten, ihre Botschaften sind. Und was bekomme ich zur Antwort? Es gibt keine Geschichten, keine Bedeutungen, sagt die Künstlerin, zumindest keine, die sie absichtlich hineingelegt hätte. Die Bilder entstehen aus dem schlichten Bedürfnis zu Malen, der Lust, sich mit der menschlichen Figur, dem Gewand und Faltenwurf, dem

Raum auseinanderzusetzen. In ihren Gemälden setzt sie sich, wie die Künstlerin auf ihrem Internetauftritt schreibt, mit dem Menschlichen ganz allgemein auseinander: „Meine Figuren erzählen vom Leben, von Begegnungen und Verhaltensmustern. Mit großen Flächen und abstrakten Räumen gebe ich ihnen den nötigen Handlungsspielraum, um sich auszudrücken.“

Die konkreten Bildsituationen jedoch ergeben sich im malerischen Prozess wie von allein.

Zugegeben: Ich war überrascht, sehr überrascht zu hören, dass diese dramatischen, bedeutungsschweren Gemälde keine bewussten Inszenierungen sein sollten. Mit dieser Überraschung bin ich nicht allein: Frau Welker erzählte mir dass sie vor kurzem per Telefon in eine Ihrer Ausstellungen gerufen worden sei, weil sich dort eine Besucherin befände, die unbedingt erfahren wollte, was ihre Bilder zu bedeuten hatten. Als Frau Welker darauf keine Antwort geben konnte, sei die Besucherin gerade zu zornig geworden, insistierte, wollte unbedingt mehr wissen.

„Ein Bild entsteht für mich aus der malerischen Herausforderung, sagt Gabriele Welker, „es hat sehr viel mit Technik zu tun“. „Ein Bild muss einfach interessant sein, sagt die Künstlerin, „es muss den Betrachter in seinen Bann ziehen.“ Woher die Geschichten zu ihren Bildern kommen, könne sie nicht sagen, „alles, was man erlebt, was man beim Malen so tut, die Musik, die man hört, [...], kann da eine Rolle spielen, nicht vordergründig oder bewusst, vielleicht unterbewusst.“

Unterbewusst. Vielleicht liegt im Begriff des „Unterbewussten“ der Schlüssel zum Verständnis von Gabriele Welkers Werk. Er rückt ihre Arbeit in den Bereich der phantastischen, der surrealen Kunst, in der das Unbewusste, Irreale, Traumhafte die Bildinhalte trägt. In der Tat fühlt sich Gabriele Welker wie sie sagt, von Interpreten phantastischer Kunst am besten verstanden.

Wie schreibt der Kunsthistoriker Wieland Schmied: „Was ist phantastisch? Das Nicht-Natürliche, Traumhafte, Visionäre? Das Absurde, Irrationale, Tabuisierte? Vielleicht darf man sagen: alles, was außerhalb des selbstverständlichen Einverständnisses einer Epoche liegt.“

Damit erweist sich Gabriele Welkers Werk als eine Kunst für Menschen, die nicht das Verständliche suchen, sondern den Mut und vielleicht auch die Kraft haben, sich jenseits von wahr und falsch, von gut oder schlecht im grenzenlosen und bodenlosen Bereich des Phantastischen aufzuhalten.

Cut. [...]

Wie sind sie eigentlich auf den Titel „Superstill“ gekommen, wollte ich am Ende unserer Vorbesichtigung noch wissen. Ach wissen Sie, meinte Herr Bässler, mir gefiel die Kombination des ruhigen, bescheidenen Ausdrucks „still“ mit dem aufgedrehten, lauten „super“. Gabriele Welker jedoch sagte, ihr bedeute Möglichkeit einer stillen Begegnung des Betrachters mit ihrer Kunst in einem so schönen Ausstellungsraum ungeheuer viel. Ja, auch mir ging es so in dieser Ausstellung, sie strahlt trotz aller Dramatik im Werk von Gabriele Welker und technischen Brillanz der Fotos von Tom Bässler eine große Ruhe aus. Man hält inne, begibt sich hinein in die rätselhaften Räume, die uns die Künstler eröffnen und der Alltag tritt einen Schritt zurück.

Superstill.

Tobias Wall
24.03.2015